

# DEUTSCHE BAKERY-ZEITUNG

Offizielles Organ  
des Verbandes der Bäcker und Betriebsgenossen Deutschlands  
(Sitz Hamburg 29, Magistrat 6.)

Offizielles Organ  
der Central-Konditoren- und Brotbäcker-Gesellschaft der Bäcker und Betriebsgenossen Deutschlands  
(Sitz Dresden, Siliengasse 12.)

## Bäckereiverhältnisse in Sachsen.

Der im Juli erschienene Bericht der sächsischen Gewerbeaufsichtsbeamten enthält wieder den Nachweis über das ungerechte Maß der Gewerbeinspektion im allgemeinen und der Mängel über den Bäckereiarbeiterabschluß im besonderen. Dies beweist auch die statistische Nachweisung über die Anzahl der Revisionen im Bäckereibetrieb. Hierüber läßt sich tabellarisch nachstehendes für die handwerklich betriebenen Bäckereien, die der Bundesratsbekanntmachung unterliegen, zusammenstellen:

	Zahl der Betriebe	Zahl der überhaupt der revidierten Revisionen
Bezirk Bautzen	268	59
Bezirk Bittern	351	7
Kreishauptm. Chemnitz	1440	62
Kreishauptm. Dresden	1861	7
Bezirk Leipzig	847	10
Bezirk Döbeln	457	151
Bezirk Wurzen	250	223
Kreishauptm. Zwickau	953	29
	6422	548
		551

Wenn man von dem Bezirk Wurzen absieht, so muß man die Inspektion durch die Aufsichtsbeamten für eine mehr als angemessene bezeichnen. In einzelnen Bezirken, wie in Dresden und in Leipzig, verdient die Gewerbeaufsicht für die Bäckereien überhaupt keine Erwähnung. Diese traurigen Zustände ermöglichen kein milderes Urteil durch die Erwähnung, daß neben den Gewerbeinspektoren die Polizeibeamten auch gewerbeaufsichtliche Befragungen ausüben. Wissen wir doch zu genau, daß die Tätigkeit der Polizeibeamten auf dem Gebiete des Bäckereiarbeiterabschlusses zur Durchführung und Nachachtung der Bundesratsbestimmungen nicht viel beigetragen hat. Gerade um dies klar zu machen, legen wir Wert darauf, auch die Zahl der polizeilichen Revisionen unseren Lesern zur Kenntnis zu bringen. Es wurden vom Stadtrat von Bittern 71 Bäckereien, vom Stadtrat zu Löbau 20 Bäckereien, vom Stadtrat zu Bautzen 45 Bäckereien, vom Stadtrat zu Kamenz 28, von dem zu Borsig 12, von dem zu Bischofswerda 14 Bäckereien je einmal revidiert und vom Stadtrat zu Bautzen 9 Bäckereien im Durchschnitte je zweimal revidiert. Außerdem wurden in den nicht der städtischen Polizei unterworfenen Orten von den Amtshauptmannschaften Revisionen vorgenommen, so daß in der genannten Kreishauptmannschaft Bautzen 730 Revisionen in 715 Bäckereien vorgenommen wurden. Dieselben zeigten 19 Verwarnungen, darunter 2 mit Strafandrohung. Tatsächlich ist also eine Bestrafung infolge aller dieser Revisionen nicht eingetreten. Von den Bestritten der Polizeibehörde der Kreishauptmannschaft Chemnitz wurden im Jahre 1904 1700 Bäckereien und Conditoreien, 16 mehr als im Jahre 1903 revidiert. Dieselben hatten 109, im Jahre 1903 123 „Erinnerungen“ zur Folge. Gerichtliche Strafen wurden 12 im Jahre 1903 10, gegen Bäckereiinhaber verhängt. Über 8 gegen Bäckereiinhaber gerichtete und an die Staatsanwaltschaft abgegebene Anzeigen ist zur Zeit der Aufstellung der Übersicht eine rechtfrüchtige Entscheidung oder eine Nachricht über den Erfolg an die Polizeibehörden nicht gelangt. Auf die Bäckereien und Conditoreien der Kreishauptmannschaft Dresden entfielen 1903 revidierte Betriebe und 2092 Stempeln. In der Kreishauptmannschaft Zwickau wurden in 1434 Bäckereien und Conditoreien 1888 polizeiliche Revisionen ausgeführt, in einigen Fällen wurden die ermittelten Verstöße der Staatsanwaltschaft mitgeteilt, während die weitaus größte Zahl der getragenen Mängel in Formschletern bestand, die zum Teil auch mit Geldstrafen belegt wurden.

Zum einzelnen ist über die Durchführung der Bundesratsverordnung aus der Kreishauptmannschaft Chemnitz mitzuteilen, daß in 34 Fällen das Nichtaushangen der Tafel mit dem Vorlaut der Bekanntmachung, zweimal die schlechte Beschriftung dieser Tafel, 27 mal das Fehlen bzw. das Nichtaushangen der Kalendertafel, in 6 Fällen das Fehlen des polizeilichen Stempels auf letzterem, 11 mal

das nicht erfolgte Kenntlichmachen der stattgehabten Überarbeit auf dieser Tafel, in 8 Fällen die Nichtgewährung der für Gehüßen bzw. Lehrlinge vorgeschriebenen Ruhepausen, viermal die Überbeschäftigung von Gehüßen oder Lehrlingen, in 8 Fällen die Beschäftigung solcher am Sonnabend nach 8 Uhr vormittags, in einem Falle eine sonstige Überarbeitung der Sonntagsbestimmungen, in 5 Fällen das Fehlen von Arbeitsbüchern und in 3 Fällen die Unterlassung der erforderlichen Eintragungen in dieselben zu rügen war. Auf Grund der polizeilichen Revisionen wurden gerichtliche Strafen in der Höhe von 3-25 M. verhängt, doch fehlen Angaben, wie viele Strafen dieser Art verhängt wurden und, was uns noch mehr interessiert, wie oft die Bestrafung unterlassen wurde, obgleich sie am Platze gewesen wäre. Für die Kreishauptmannschaft Dresden wurde festgestellt, daß in 2 Fällen die Arbeitszeit und in 12 Fällen die Ruhezeit den gesetzlichen Bestimmungen nicht entsprachen, ebenso in 35 Fällen die Beschäftigung der Lehrlinge, in 12 Fällen die Ausübung der Ausnahmestellungen, in 55 Fällen die Anwendung der Kalendertafel, in 29 Fällen die Anordnung über das Aushangen der gesetzlichen Bestimmungen der Bundesratsbekanntmachung nicht entsprach. In 17 Fällen wurde eine zu ausgedehnte Sonntagsarbeit konstatiert. Insgesamt wurden in der Kreishauptmannschaft Dresden 161 Überarbeitungen der Bäckereiverordnung vor den Polizeibehörden und den Fabrikinspektoren entdeckt. Im Bezirk Döbeln war in 13 Bäckereien die Beschaffung der vorgeschriebenen Tafeln und Aushänge zu verlangen und in einer Bäckerei die zu lange Dauer der Arbeitszeit der Gehüßen abzustellen. Im Bezirk Wurzen war in 4 Fällen die Ausübung einer Tafel mit den gesetzlichen Bestimmungen, in 19 Fällen der Ersetz der unfeierlich gewordenen Tafel durch eine neue, in 13 Fällen die Ausübung der vorgeschriebenen Kalendertafel, in 14 Fällen die Anbringung des polizeilichen Stempels auf dieselben, in 11 Fällen die Durchstreichung der Überarbeitsstage auf der Kalendertafel mit Tinte, in einem Falle die genaue Einhaltung der vorgeschriebenen Dauer der Arbeitszeiten zu verlangen.

Im Bezirk Chemnitz war in 26 Bäckereien auf die Bestimmung der Sonntagsruhebekanntmachung der Kreishauptmannschaft hinzuzweisen und deren strengste Nachahmung zu fordern. Gleichfalls im Chemnitzer Bezirk wurden eine Reihe von Überarbeitungen der Bäckereiverordnung festgestellt, von diesen belassen 20 die Kalendertafel, 4 den fehlenden Aushang der Bekanntmachung und 3 die Arbeitszeit der Lehrlinge, während in 6 Fällen die Nichtgewährung der vorgeschriebenen ununterbrochenen Ruhezeit und in einem Falle das Überstreiten der zulässigen Arbeitszeit zu rügen war.

Über die jugendlichen Arbeiter in Bäckereibetrieben finden sich eine Reihe von Angaben, die die Vermutung der Schädigungszüchterie aufkommen lassen. Auch mußte mehrfach auf die Unterlassung der Überarbeit der jugendlichen Personen gedrängt werden. Das Kinderarbeitsrecht wurde sehr wenig energisch gehandhabt. Von den 7 unteren Verwaltungsbehörden der Kreishauptmannschaft Chemnitz liegen das Ausstragen der Badwaren vor dem Vormittagsunterricht als Ausnahme, 2 andere ließen allgemein die Beschäftigung der Kinder zum Ausstragen von Waren und zu sonstigen Vorleistungen zu. Die Kreishauptmannschaft hat diese leichteren Behörden verlaßt, die Erlaubnis bloß auf das Ausstragen von Badwaren zu beschränken! Aus der Kreishauptmannschaft Dresden wird gemeldet, daß gegen einen Bäckermeister Strafantrag gestellt wurde, weil er 2 schulpflichtige Kinder im Alter von 13 Jahren früh von 6 Uhr ab mit dem Ausstragen von Badwaren beschäftigte. Da außer dieser Zwiderhandlung auch das Fehlen von Arbeitsarten festgestellt war und der Bäckermeister sich nicht belehren ließ, so erfolgte Anzeige. Das Schönbergergericht sprach eine Strafe von 35 M. aus.

Der Gewerbeinspektion Kiel wurde vom Vorstand unserer Organisation die Ersicht über die Lage der

Bäckereiarbeiter zugestellt. Auf Ersuchen der Inspektion wurden die Adressen der Bäckermeister, deren Betriebe in der Statistik vorlagen und im Amtsbereiche dieser Aufsichtsbehörden lagen, bekanntgegeben. In Bezug auf die geprüften Mängel wurde eine Untersuchung eingeleitet, die im amtlichen Berichte als gründlich bezeichnet wird. Die Untersuchungen fielen nach dem Berichte fast durchgängig zu Gunsten der Bäckermeister aus. Es ist selbstverständlich hier nicht möglich, an diesem Ergebnis im einzelnen kritik zu üben. Doch hätte der Inspektor zum mindesten eindrücklich bemerkt müssen, daß die Erhebung des Verbandes und seine Nachrevision durch einen Zeitraum von ca. 2 Jahren getrennt waren, so daß sehr wohl die Ergebnisse seiner Untersuchungen sowie unserer Feststellungen zwar nicht übereinstimmen müssen und doch beide richtig sein können.

Zum einzelnen wird in der Sache bemerkt: „Ein Betrieb, in einem allerdings sehr alten Gebäude, wies hinsichtlich der Räumlichkeiten und Abortverhältnisse wirklich offen liegende Mängel auf, und war auch mit Bezug auf seine innere Einrichtung als unhygienisch zu bezeichnen. Von den übrigen 9 Betrieben war in zweien das Schaffen zweier Arbeiter in einem gemeinschaftlichen Bett zu bemängeln und es wurde auf Vorhalt halbjährige Abhängen gesichert. Im übrigen aber war in beiden Anlagen nichts zu erinnern. Ebenjewenig war in sämtlichen anderen Betrieben gegen Überstände einzuschreiten. Die Arbeiter saßen überall die Mahlzeiten mit den Meistern am gleichen Tische und keiner der befragten Gehüßen und Lehrlinge hatte irgendwelche Ausschüttungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse zu machen, oder sich über Gesetzwidrigkeiten zu beschweren. Auch konnten wesentliche Abweichungen von den gesetzlich festgelegten Arbeitszeiten nicht in Erachtung gebracht werden, die Höhe der Löhne entsprach den Angaben des Gerichts. Wenn gleich zugegeben werden soll, daß sie im allgemeinen eine nur mäßige ist, so um so doch als eine den üblichen Verhältnissen nicht zuvergessene erachtet werden.“

In Wirklichkeit sind diese Sätze weit mehr eine Bestätigung der Behauptung unserer Statistik als eine Widerlegung derselben. Daß die Gehüßen und Lehrlinge dem Fabrikinspektor gegenüber keine Klagen vorgebracht haben, beweist für einen fundigen Gewerbeaufsichtsbeamten, besonders mit Rücksicht auf das Misstrauen, daß die Arbeiter in Sachsen den Gewerbeinspektoren entgegenbringen, durchaus nicht das Fehlen eines Anlasses zur Klage. Es kommt auch sehr darauf an, in welcher Weise die Gehüßen und Lehrlinge befragt wurden, insbesondere auch darauf, ob die Befragung in Gegenwart des Meisters geführt. Im übrigen hätte der Inspektor selbst dann, wenn keine geringe Kritik berechtigt wäre, keinen Anlaß zu abhängigem Urteil, bilden doch seine Bemerkungen ein Eingeständnis, daß er aus dem Berichte eine Reihe schwerer Mängel erfuhr hat, die durch seine amtliche Tätigkeit nicht ausgeräumt wurden.

Über die den allgemeinen Schutzgesetzen unterliegenden 105 Bäckereien und Conditoreien wird mitgeteilt, daß 31 derselben Arbeitnehmerinnen über 16 Jahre und 41 jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren beschäftigt. Insgesamt waren in diesen 1326 Personen tätig, darunter nur wenig über die Hälfte, nämlich 699 erwähnte Arbeiter, ferner 559 Arbeitnehmerinnen und 58 jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren. In 42 Betrieben wurden Zwiderhandlungen gegen jugendliche Arbeiter ermittelt, davon betrafen aber bloß 4 Arbeiterschutzbestimmungen im engeren Sinne. Überarbeitungen der Arbeiterschutzbestimmungen zu ungünsten des weiblichen Personals wurden überhaupt nicht festgestellt, womit wir durchaus nicht behaupten wollen, daß derartige Überarbeitungen nicht vorgekommen seien.

## Unser Beruf im Ruhrgebiet.

Wohl in keiner Gegend Deutschlands ist das Bäckerhandwerk in bezug auf maschinelle Einrichtungen so fortgeschritten wie hier. Man hat hier neben gut eingerichteten kapitalistischen Großbetrieben eine Menge Kleinbetriebe.

welche dank ihrer guten technischen Einrichtungen getrost mit den Großbetrieben konkurrieren können. Schreiber dieses war schon in kleinen Betrieben, welche sozusagen maßgeblich in bezug auf Akkuratesse und Richtigkeit genannt werden können. Daneben existieren natürlich noch eine Reihe kleiner und auch größerer Betriebe, welche nur einen schwächeren Ausdruck zu gebrauchen schweinähnig genannt werden können. Aber durchweg herrscht der maschinelle Betrieb vor.

Dadurch ist es möglich, daß die Arbeitskraft der Geblüste auf das intensive ausgenutzt werden kann. Man sollte nun glauben, die Waderghenossen von hier könnten sich an den fünf Fingern abzählen, daß der Lohn für die geleistete Arbeit in gar keinem Verhältnis steht. Aber weit gefehlt. Die Leute leben nicht ein, daß gerade in diesem Gebiet die größte Ausbeutung der Arbeitskraft betrieben wird. Ich will einige Beweise aufführen: Die Brotsfabrik Kaiser in Bismarck, wo sage und schreibe eine 18-20stündige Arbeitszeit herrscht. Welche Ummenge von Kapital wird da aus den Knöchen der Männer herausgeholt. Die Leute sind bis auf einen im christlichen Verbanden. Da ist eine Brotsfabrik Heimesshoff in Osthorn, welche die erbärmlichsten Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verzeichnen hat. Und nun die Fabrik Rose in Stoppelberg. Es wird wohl kein Geiste in diesem Revier sein, der diese Knobelsmühle nicht kennt. Die meisten haben diesen Laubentrieb schon absolviert. Die "roten Brüder", wie Herr Rose unsere Mitglieder nennt, will er nicht haben; wir wissen ja auch, wozum; unsere Mitglieder protestieren gegen eine Ausbeutung, wie sie da betrieben wird! Leider ist es der Gesetzesordnung. Dabei zahlt dieser christliche Unternehmer 3 A Schichtlöhne. Verschimmeltes Brot als Zusatz zum Schwarzbrot muß nach der Ansicht dieses Herrn ein großer Lederbüchsen sein; doch aber dadurch die Gewandheit des formulierenden Publikums geschwächt wird, scheint diesem Herrn wenig Gewissensbisse zu machen. Wir werden es ihm aber beweisen, daß solche Sachen nicht erlaubt sind. So konnte man lange mir von den Brotsfabriken schreiben. In einer Protokoll Muster in Oberhausen müssen die Geleuten Messer und Löffel zum Essen holen, dabei 15-16stündige Arbeitszeit und ein Dretterverzehr vom der Weißküche als Schlafstall. Ohne Licht, keinen Kleiderkram, keinen Platz, keinen Stuhl, so herzig müssen die Waderghenossen ihr Leben verbringen. Das Zwecklosersystem ist so ausgebreit hier wie nirgends. Der Karnevalarbeitsstag existiert nicht. Wie sollte das auch möglich sein? Hier, wo das Kapitol 200 000 Bergleute niedergeschlagen, sollte die Polizei für die Elenden der Bevölkerung etwas tun? Das kann man doch vor einer sol. preußischen Polizeibehörde nicht verlangen.

Aber die kleinen Betriebe. Es herrscht dort ein Verzweigungs-, ein Unterdrückungssystem, wie es seltsamer nicht gedacht werden kann. 14-20stündige Arbeitszeit ist die Regel, daneben Schläfräume, welche jeder Beschreibung potzen. Eine Behandlung müßt' sich die Schülern gelallen lassen, welche für einen Hand nicht gut genug ist. Das ist bloß ein Teil von dem, was ich von den Mitgliedern hören möchte.

Mitglied! Ich hoffe nur, nochmal besuchen hier noch

### Brief vom Waderghenossen Schäufel aus München.

Mein lieber Redakteur!

Auf nach München! Das war der Stof, welcher durch die deutsche Waderghenossenschaft in letzter Zeit ergangen ist. Der Stof wurde auch stark befürchtet und man wußte es jetzt besonders um Vorbrüche zu befürchten, bei welchen die Begrüßung und die Abtriebsfeier gehalten würden. Aber nicht mit den Deutschen waren da, sondern auch ganz gleichwertige (aus der Schweiz bewohnte) Zeigengäste aus Sachsen, Schlesien, Böhmen, Dänemark und Holland. Alle waren sich der jüngsten Aufgabe bewusst, welche ihrer hatte, denn sie würden sich am besten freuen. So saß sie auf dem fröhlichen Ras, so saß sie auf

dem Bürgerdorff. Da es deshalb nicht reichen, daß ich in den Stof gehört habe und keine Abschreibe haben möchte eis einsetze, um dir bestmöglich das Wiedersehen von der "Germannia" einzuteilen. Ich verlasse mich natürlich nicht auf die Begegnungsschreiber, Siebzehnende, Schweizer, Engländer (vor der Schweiz), Russen und Schwedenfahrtungen, sondern auf den wichtigsten Teil, der die 14. Generalversammlung der "Germannia".

Die Deutschen wollten ich kann kaum die rohen Sachen und trüben Szenen kennen lassen. Nur das zwei Schweizer, denn ich wurde als "Reptil" einer Partei gegenüber und das es sich nicht Bürger nennen darf, kann mich sehr leicht gegen meine vorliegenden Geschichten, die "Germannia" wird.

Ich will aber trotzdem mich der Farce hinzugesellen und mir das wichtigste hinzugeholen.

Mit einem läbiderlichen "Gott Gott" eröffnete der Klerus, als ob er mit einem Hochkommer auf dem Rücken eines großen Drachens hätte, den Besuchstag. Denke gut darüber eine erste Bedeutung, weil man nur alle drei Jahr lang nichts Material kann zu bearbeiten haben, noch dazu in der großen Halle, aus der Gründungsrede, Staatsgründung und Fortsetzung geschwollen ist.

Dann kam endlich dann die Vertreter der Regierung, welche den Befehlshaber des Stof geben, nicht zusammen, statt Generalität (die Räuberung) zu ziehen, sondern die Stellvertreter des Reiches und Sachsen einen einzigen Mann, denn die Statthalter hat nicht nur Sachen an den Reichstagsabgeordneten, Staatsministern und Reichspräsidenten, sondern auch an den Befehlshabern, Generälen und Kriegsräten. Mit einem verdeckten Gesicht wurden diese Sachen ausgezogen, hingegen erschienen die Vertreter des Zweiten Reiches nicht breit, so die Vertreter des Reichstages, des Generalschmieds, der Befehlshabers und Generalstaatssekretärs, welche jetzt oft die Hälfte der Sachen auszogen und waren es geblieben, daß die Sachen "Generäle" und "Kriegsräte" waren.

Der zweite Punkt war selbstverständlich die Beitragserhebung und welche demgemäß auch eine gründliche Abstimmung vorgenommen werden. Doch mehr Leben lang wurde ich die Schließpfeife des "Alien" in seinem Gedenkraum beföhren. Japusal warke abgeschnitten, aber kein Mensch wußte, aber was abgeschnitten war, jedoch jungen Menschen die Worte entnahmen. Diese Schließpfeife ist eine Blasen für den ganzen Verbund.

Nicht nur es gab, denn es 3. Verhandlungstage, welche dieser Punkt ausschließlich werden und erfolgte die Abstimmung durch verteilliche. Dazu wäre es der Opposition kein Dienst gewesen, den Blick zu stützen; trotzdem die Frage als Verhandlungsfrage behandelt wurde, und für die Zukunft bestimmt nur 12 und damit Blindemanns 113 Stimmen abgegeben worden.

für mich natürlich war dies eine Freude, denn ich dachte, daß ich bald, wenn die Abstimmung anders ausgegangen wäre, mir sich auf den ersten Grußlichkeit aufstellen könnte. Die Herren Blindemann, Kreft, Stark und Stier, Dreher, Schäfer und Kühlmeier hätten uns höchste Verdienste, zum Schaden unserer Nerven

und seiner Kollegen erkoren; nicht genug, daß er vor dem Eintritt warnte, nein, auch im Befahl, ob jemand einztrat, leistete sich das Herrchen etwas. 6 Kollegen traten trotzdem bei und acht Tage später sind diese noch mehr gefolgt, so daß Hoffnung vorhanden ist, dort auch einmal Fuß zu fassen. In Waldenburg wo ich am folgenden Tage mich befand, waren 52 Kollegen erschienen. Die Kollegen dort waren zu einem großen Teil Verbandsmitglieder und traten auch hier 3 Mann ein. In diesem riesigen Industriegebiet wird es auch möglich sein, bei ruhiger und besonnener Leitung, wie wir sie dort im jebigen Vertrauensmann besitzen, weiter vorwärts zu kommen. Der nächste Tag war Schlesiens Metropole gewidmet, Breslau. Hier mußte ich leider sehen, daß unsere Mitglieder stets nach Bewegungen lau und gleichgültig sind, anstatt das Gegenteil zu sein; besucht war dieselbe von 126 Personen, zumeist unseren besten Mitgliedern; 6 Aufnahmen wurden gemacht. Es wird auch in Breslau von unten leitenden Personen alles daran gesetzt werden müssen, um auf der Höhe zu bleiben. Eine Überraschung eigener Art erlebte ich anderer Tages in Schwedt. Waderghenossen habe ich nicht geschenkt, die schienen 9 aufwährende Meister mit ihrer Vertretung beauftragt zu haben. Daß unter diesen Umständen nichts zu wollen war, ist wohl jedem Leiser klar. Den Sonnabend bemühten wir zu einer Werkstattversammlung der Breslauer Großbetriebsbäder, um uns mal mit den Leuten über ihre Verhältnisse zu unterhalten. Sie hat den einen Erfolg gezeigt, daß aus einem der Betriebe die Kollegen eingetreten sind, die noch fehlenden dürfen bald folgen. Als nächster Ort war Thorn außerore. Besucht war die Verhandlung von 22 Kollegen. Es hatte das wohl seinen Grund in der geradezu tropischen Hitze an diesem Tage und dann, da ein anderes Lokal ja nicht zu haben ist, wohl in der weiten Entfernung, in welcher sich dasselbe befand. Hier an den Leuten konnte man keine Freude haben, zumeist lautstark Kollegen; die Geschäftsführung selbst muß ich als gute bezeichnen und berechtigt uns dieser Ort zu besten Hoffnungen; auch traten hier einige bei. Es saßen mit bald so, als ob allemal wieder eine Enttäuschung folgen müßte, die erlebte ich bereits in Grauden, dort hatten sich neben einem einzigen vorhandenen Mitglied nur 3 Kollegen eingefunden; im Privatbrauch nahm ich dann zwei davon auf. Obwohl dort die Verhältnisse gerade traurig genug sind, wird es dort wohl noch geraume Weile dauern, ehe wir dort Fuß fassen. Erfreuliches kann ich von Elbing berichten, wenn auch nicht allzu gut besucht, so wird es doch dort mit Hilfe unserer vorhandenen Mitglieder, wenn auch langsam, aber doch vorwärts gehen; auch hier machen wir einige Aufnahmen. Mein nächstes Ziel war Königsberg. Wenn auch der Verhandlungsbau in seinem Verhältnis zur Zahl der vorhandenen Geblüste steht, so konnte ich doch herausfinden, daß uns die Stimmung nicht ungünstig ist, über erforderliche Maßnahmen dort habe ich mich mit den Breslauer Mitgliedern der Gaukommission ausgetauscht. Das erfreulichste auf der ganzen Tour war der nächste Ort Danzig. Besucht war die Versammlung von 53 Personen, auch zumeist Mitgliedern, dieselben befinden sich auch zumeist in älteren

### Bericht über die Agitationstour nach Schlesien, Oppeln und Westpreußen.

Im Auftrage des Hauptstandes unternahm ich eine Tour nach den oben genannten Provinzen. Obwohl man einige Orte bereit eingehend über ihre statigfundenen Versammlungen berichtet haben, will auch ich in Kürze einige Worte zu dieser Tour verlieren. Den Anfang sollte am 31. Juli eine Versammlung in Gablenzi in Schlesien bilden; für mich konnte dieser Anfang der Tour nicht gerade erwartend wirken, denn ich befand mich mit dem Einbrecher und Beamten allein im Lokal, an einer Versammlung war nicht zu denken. Dort sind wohl tatsächlich 8 Kollegen angetreten worden durch Görlitzer Mitglieder, die Leute sind aber zwischen den Arbeitgebern derartig bearbeitet und eingeschüchtert worden, daß sie sich gar nicht mehr nach Versammlungen wagen. Nachmittags um 4 Uhr begegnete ich aber 8 Waderghenossen auf einem Platz im einzigen Gespräch, ich hatte also für diese ganz gut referieren können. Der nächste Tag brachte mich nach Hirschberg; hier hatten sich 32 Kollegen eingefunden. Nach meinen Ausschreibungen vertrat eine Meisterkandidat und ein Meister selbst, mit mit nachzuhörenden Redenachern entgegentreten, leider war diese Liebesmüh umsonst. Die erste glaubte sich sogar zum berufenen Vor-

tionstreht in ein preußisches Konziliobrudgesetz für Dienstboten umzändern, denn der Schellenverbund ist durch zielbewußtes Agitieren seit 1898 bedeutend gewachsen und kann mit sonst keinem Mittel mehr aus der Welt geschaßt werden. Während die Gehaltsforderungen der Geleuten leichter zu bewältigen waren, werden über immer noch schwere Forderungen auf Tarifverträge, Arbeitsaufweisregelung und Sonstiges geteilt, welche neben Streiks und Boykotts als Mittel der Qualitätsarbeit angeleitet werden müssen. Selbst die Tarifverträge sind nur Wasserstillsstände, können solche Wasserstillsstände nicht günstige, dann immer Streiks und Kontraktfeier der Geleuten und der Boykott. Dagegen sind die Tarifverträge keine Kontraktfeier. Überhaupt ist es kein Territorium, wenn dem bewilligenden Meister mit Abgrenzung der Mehlieferranten, Fortbildung seines Fachs, gedroht wird, denn die Reiter sind bei den Gewerbebewegungen die reinen Opernstars. Auch ist es nicht richtig, daß der Boykott selbst das illegale demokratische Publikum, die jüdischen und sonstigen Waderghenossen nicht besser unterstützt. Aus diesen Gründen soll das Positionstreht nicht ganz aufgehen (wie gewünscht), aber besten Anwendung vor Jetzter der Geleuten verhindern werden.

So rekapitulierte der Herr Dohtor und empfahl den Reiseten, sich zu richten, bereitzuhalten und zu organisieren.

Nun drückt mir es sonst wohl eine starke Einstellung über die verhängenen Streiks, aber kein Reiterlein trügt mir. Nach Behandlung anderer uninteressanter Angelegenheiten kam wieder ein Hauptpunkt: Die künftige Gestaltung der Postanstalt für Arbeitsschreibweisen. Reiseamt Schwerin-Berlin lagte in einem "eingehenden" Reiterkasten längere Reisen für die künftig verhängte Tarif- und Lohnbemerkungen. Doch bekämpfte er das Urteil des Geheimstaatsgerichtes, welches will, daß ein befeindeter Meister denselben verwahlen soll.

Wiederaus ging hierauf auf den Platz der Sage ein und bestreitigte das Stot. Andere Redner gaben, der Geleute habe man zu großes Gewicht angewiesen und sagten es mich heraus, daß die Zeit vorüber sei, in welcher noch die Geleuten als Streitfechter von Stadt zu Stadt ziehende waren.

Mit diesen Punkten war zuehbi auch die Beitragszahlung beendet und nachdem demgegenüber auch eine gründliche Abstimmung vorgenommen werden. Doch mehr Leben lang wurde ich die Geschäftsführung des "Alien" in seinem Gedenkraum beföhren. Japusal warke abgeschnitten, aber kein Mensch wußte, aber was abgeschnitten war, jedoch jungen Menschen die Worte entnahmen. Diese Schließpfeife ist eine Blasen für den ganzen Verbund.

Nicht nach natürlich war dies eine Freude, denn ich dachte, daß ich bald, wenn die Abstimmung anders ausgegangen wäre, mir sich auf den ersten Grußlichkeit aufstellen könnte. Die Herren Blindemann, Kreft, Stark und Stier, Dreher, Schäfer und Kühlmeier hätten uns höchste Verdienste, zum Schaden unserer Nerven

Hierauf kamen die drei freien Tage und die 36stündige Ruhezeit daran. Die Resolution für ersterten Punkt wurde abgelehnt, weil man nicht päpstlicher als der Papst sein wollte. Gegen unsere Petition wurde von Drüsler-Frankfurt feste Losgezogen.

Dann kam unser "Magi" dran, den man zu seinem nächstjährigen Geburtstag auch gleich das Grab graben wollte, doch nach verschiedener Sozialpolitiker und Parlamentarier wurde den Dickhäschern gezeigt, daß an solchen Blödsinn nicht zu denken sei, folge dessen wurde über diese auch losgezogen, daß sie gescheiter seien als der Reichskanzler und Bundesrat. Trotzdem viele der Unruht und, daß alle Petitionen, Resolutionen und sonstige Dingen nichts mehr nützen, wurde aber doch revolutioniert, dabei hergehoben, daß durch diesen "Magi" viele staats-treue Bürger vaterlandslieben Elementen ausgeliefert werden. (Wenn nun diese Kraftausdrücke nichts nützen, dann werden die Wäde leichter werden vor Schmerz.)

Nachdem so über den "Magi" hergefassen worden ist, hatten die "Wespähler" mit dem Antrag: Änderung der Bundesratsverordnung auch sein Glück mehr; so ehrlich es die "Böhmert" auch meinten, wurde ihnen doch gezeigt, daß sie, nachdem sie die Sonntagsruhe auf eigene Faust freiwillig eingeführt hatten, auch schauen müssen, wie sie damit fertig werden.

Beiondere Bedeutung hatte dann noch das Referat Blindemanns über den Belehrungsnahtweis, bei welchem Punkt die Unruht der Referenten durchdrang und als einziger Beiglitz der Neuzeit entsprechend dem Fortschritt gemäß erachtet werden muß. Dieser besagt, daß die Einführung des Belehrungsnahtweises nicht zeitgemäß ist, insbesondere von der Tagesordnung verschwinden soll.

Woher wirst Du Dir denken, daß, nachdem einmal ein vernünftiger Beispiels gezeigt wurde, alle nachfolgenden so sein werden. Doch mein lieber Redakteur, es ist nicht so, denn bei Punkt 23: "Schädigung des Handwerks durch die Kaufhausvereine, Brotsfabriken, Mühlengäderen und fischlichen Waderghenossen", wurden Beispiele gezeigt, welche allen anderen Resolutionen und geredetem Reiz die Krone aufsetzen, denn was sie bei den Lohnkämpfen verstanden, daß empfiehlt sie hier den Meistern, nämlich den Boykott in schärfster Weise. Mich freute natürlich die Stotquenzheit und werde mich bei künftigen Streiks an diese Meister, besonders eines Herrn Beneis und Strobel aus Wanzenau erinnern. Beide haben den Boykott als einziges Mittel gegen obige Kleingewerbedecker empfohlen. Bei diesem Punkte sprach auch ein Meister etwas vernünftiges, nämlich, daß die Fabriken nicht so in Blüte gekommen wären, wenn die Herren Waderghenossen sich mehr mit den maschinellen Einrichtungen der Neuzeit einföhren würden. Aber da holt er. Da sie murren gehört haben, und ein allgemeines: "Das geht bei uns nicht", war der Wermindungsmann der meisten Delegierten! Eine andere Unruht hatten dieselben aber beim letzten wichtigen Punkt: "Der allgemeine deutsche Arbeitgeberkörerbund für das Waderghenossen", wo Blindemann besonders empfiehlt, beizutreten. Doch waren seine Ausführungen kurz, da die Riedelregie in der Frühe ihm seinen Stimmenraubte, er brachte nichts Neues, als daß jeder sich vor Streik und Boykott, welche immer häufiger und schwerer werden, hüten soll.

Der wichtigste Punkt war die Widerholtung des zweiten Delegierten, der seine Meinung äußerte: "Das geht bei uns nicht", war der Wermindungsmann der meisten Delegierten! Eine andere Unruht hatten dieselben aber beim letzten wichtigen Punkt: "Der allgemeine deutsche Arbeitgeberkörerbund für das Waderghenossen", wo Blindemann besonders empfiehlt, beizutreten. Doch waren seine Ausführungen kurz, da die Riedelregie in der Frühe ihm seinen Stimmenraubte, er brachte nichts Neues, als daß jeder sich vor Streik und Boykott, welche immer häufiger und schwerer werden, hüten soll.

Jahren und legen die leitenden Personen einen aneckenswerten Eifer für die Propagierung unserer Ideen an den Tag; die Geschäftsführung muß ich als vorrest unbewissenhaft bezeichnen und dürfen wir hier ohne weiteres auf eine Weiterentwicklung rechnen. Nun zu Romberg. Hier hat der Kollege Nachtgall ausführlich berichtet, sodass sich jeder Leser selbst ein Bild machen kann. Auch hier wird es noch gewisse Weile dauern, ehe wir ordentlich Fuß fassen. An Überraschungen gewöhnt, viel es natürlich mehr auf, als ich auch in Bösen keinen Väder zu Gesicht bekam. Hier spielt ja vor allem die politische Nationalität eine große Rolle und man besitzt dort einen Verein polnischer Vädergesellen. Auch dort werden wir noch manche Rücksicht zu tragen haben. Besser war es im benachbarten Lissa; auch hier hatte ich mich schon gefasst gemacht, niemanden zu Gesicht zu bekommen, doch hier holte immer einer den anderen aus dem Bett zur Versammlung. Es waren mit Verbandsmitgliedern anwesend, obwohl meist in neuerer Zeit erst eingetreten, aber auch eifrig Anhänger unserer Sache. Bei einigen wenigen Mühverhältnissen unseres dortigen Vertrauensmannes werden wir auch dort weiter kommen. Der nächste Tag verschlug mich nach Oberschlesien, nach Kattowitz. Erstaunt war ich über dieses riesige Industriegebiet. Orte mit 60 bis 70 000 Einwohnern aneinanderhängend. Was wäre das für ein tätigkeitsreiches Feld, aber hier stellen sich Schwierigkeiten entgegen; in den meisten Orten, von denen wir in Sachsen und Thüringen keine Ahnung haben, Lokalmangel, Nationalitätenunterschiede und dergl. mehr. Die Versammlung war von 25 Personen besucht, auch zumeist Mitgliedern; immerhin war ich auch hier zufrieden, wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, mit welchen unfeind leitenden Personen dort verfahren müssen, vorwärts zu kommen. Den nächsten Tag bemühte ich, um den Mitgliedern des Gruvortandes in Breslau mündlich über meine gemachten Erfahrungen und Beobachtungen zu berichten. Den Schluss bildete Görlitz vor meiner Kout und damit sich nicht etwa das Sprichwort bewahrheitet: Ende gut, alles gut, erlebte ich auch hier noch einen Reißfall. Eine Versammlung konnte nicht stattfinden, da nur 5 Personen anwesend waren. Dort sind nach der Bewegung nicht nur die Mitglieder, sondern auch die einstigen leitenden Personen weggezogen. Dort ist es an der höchsten Zeit, etwas zu tun, wenn uns der Ort nicht ganz verloren gehen soll. Einige gute Mitglieder sind noch vorhanden, aber nicht solche, die Führerrollen bekleiden können. Ich kommt nun zu einem kurzen Resümee: Großen, überzeugenden Hoffnungen hatte ich mich nicht hingegeben, trotzdem bin ich immer noch enttäuscht geblieben. Nun, eins muss offen und ehrlich eingestanden werden, eine Hiesisarbeit erfordert dieser kolossal große Kapazität. Erfreulich fällt hierbei ins Gewicht die riesigen weiten Bahnhöfe, als zweites oftmals das Nationalitätsgefühl in einzelnen Orten und dann wohl, was auch hier nicht zu verkennen ist, die Orte Breslau, Kattowitz, Lissa und noch einige dieser Orte werden nur als Durchgangsstationen betrachtet nach Berlin, Leipzig, Dresden usw. Werden die Leichen in solchen Orten für uns gewonnen, gehören uns eine Weile an, dann gehts nach der Großstadt, sodass man immer wieder gezwingt ist, von neuem anzufangen, und wenn dann die Arbeit nur immer

Nachdem ich nun drei Tage hindurch alles mit angehört hatte, war ich froh, nun das wichtigste in mir zu haben und wartete die Wahlen nicht mehr ab, sondern verließ den Saal, denn ich wußte bestimmt, dass der Alte wieder bleibt, doch kann gesagt werden, noch mal 3 Jahre und die wenigen Stimmen, die diesmal noch geschlagen haben, werden kommen, wenn bis dahin Herr Bernhard in der Geschäftsführung nicht "besser" geworden ist. Ich habe wenigstens aus dieser Geschäftsführung gelernt und werde Dir bei unserm nächsten Verbandstag eventuell vorführen, wie man's macht!

Nun bin ich am Schlusse angelangt und möchte über die Ausstellung eventuell noch einige Worte verlieren. Dieselbe soll meines Erachtens den Zweck haben, den Meistern praktisch den Vorteil der Maschinen vorzuführen, um sie anzuzeigen, sich solche Maschinen zu kaufen. Ob dieses erreicht wurde, bezweifle ich, denn nicht allein Verläufe würden dort gemacht. Außerdem würde ich es für besser halten, Ausstellungen nicht mehr zu veranstalten, denn es wird damit den Kleinmeistern nur geeignet, wie sie von den Großbetrieben durch diese Maschinen zugrunde gerichtet werden.

Zudem ich nun hoffe, Deine Neugierde zur Handhabe befriedigt zu haben, schließe ich und verbleibe  
mit Kolleg. Grüße Dein  
Freund Schäferl, Väderpostler.

### Lieber Redaktör!

Immer und immer schon wollte ich die Feder ergreifen und mich Dir vorstellen und mal einige Zeilen an Dich zu richten, um gemeinsam mit Dir einen tief eingeschwarteten Lebensstand in unserm eerbaren Väderberuf auszumachen. Wenn ich doch mich ganz vortrefflich richtig schreiben sollte, so derselbst Du Dich darüber nicht freuen. Du machst glooße ist, ohne Schreibmaschine doch ne Kasse her, und dazu habe ich et noch mich gebracht.

Die Sache, um die wir et sich eigentlich handelt, ist folgend: nämlich eine Regelung der Brüderstrafe herbeizuführen. Zudem, das ist in einem halbes Jahr lerne, habe ich so traurige Erfahrungen gemacht, das et einfach mich zu blauen ist und dies unbedingt eine Unterredung eritreten muss, damit der ehrbare Nachwuchs mich janz und jet aus die Flossen gekauft wird!

Der Meister und der Geselle haben, wie et ihnen jeraude so in den Staub pakt; die Frau Meistern zieht doch überall an een rum; et is absolut unmöglich, die Menschen an een bestimmtes System zu gewöhnen.

Trotzdem ich ja aufzuberausen muss, das so jung ohne son bisschen Feile mit mir schlecht auszukommen wäre, so bin ich aber doch dafür, das solche Gefechtskundgebungen immer einen bestimmten Körperteil treffen dhaben, indem das ist, dass in der Lage bin, denselbigen führt derartige Empfänger zu präparieren und widerstandsfähiger zu machen!

Also kurz und bündig, die Sache muss geregetzt werden, wir müssen uns beide beiraten und eine Brüderstrafe ausarbeiten: Bann! Wie und Wohin! Dringen beratige Abgeordneten unserer Vädergesellen erfolgen? Denn das wirdst Du wol selber einsehen, das et nich jung ejal is, ob man ja mit die Fingergriffen einen jungen Väderstreicher frage, oder ob een son Ding mit der vollen Hand angesetzt wird, und mit Anspannung sämtlicher Muskelfäuste, so das

auf einzelnen Personen lastet, ist das nicht so leicht. Beträchtet man im übrigen in einem großen Teil dieser Gegend die Brüderlichkeit der ganzen Bevölkerung, die bei der Aufklärungsarbeit erschwerend wirkt, dann dürfen wir ohne weiteres mit den bisherigen Erfolgen zufrieden sein. Unsere Arbeitgeber dort werden sich bald auch mit der Tatsache abfinden müssen, das wir in allen Orten existieren, dann vorwärts geht es auch dort trotz allem.

B. Stahl - Leipzig

### Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

**W**ischaffenburg. Am 16. August fand hier eine öffentliche Väderversammlung statt, die aber trotz der großen Propaganda von Seiten des Kartells schlecht besucht war. Zur Tagesordnung standen: "Die Bestrebungen der Organisation des Väderverbands"; 2. Diskussion und Aufnahme neuer Mitglieder. Kollege Heschold führte den anwesenden Kollegen in seinem einstündigen Referate zunächst die Vereinigung der Vädergesellen in früheren Jahren vor Augen, so den langen Kampf der Vädergesellen in Colmar (Elas), der Hamburger, der Berliner, die hinauszogen auf eine Wiese, dort sich lagerten und dadurch glaubten, die Gewalt der Vädermeister zu brechen. Redner schilderte wie die Nacharbeit entschieden ist, was hauptsächlich der Konkurrenz der damaligen Meister zuschreibt. So dann geht Redner auf die ersten Anfänge der jüngsten Väderorganisation ein und schildert die ersten Kämpfe derselben, bis es den Hamburger Kollegen gelang, im Jahre 1898 bahnbrechend hervorzutreten und die auch dann mit Hilfe der Konkurrenten ihren Streit gewannen, was die Vädermeister Hamburgs veranlasste, in der Tageszeitung zu schreiben, der liebe Gott möge sie in Zukunft vor einem solchen Streit bewahren. Weiter führte er noch die einzelnen Streits in den letzten Jahren an, die ja auch zum größten Teil gewonnen wurden und kritisiert gleichzeitig in kurzen Worten den vor einiger Zeit stattgefundenen Vädermeister-Verbandstag in München. Redner streift noch das schädliche Post- und Logistwesen, wovon ja auch die Wissenschaften der Vädergesellen ein Lied singen können. Redner kommt zum Schluss noch auf die Pflichten und Rechte der Mitglieder innerhalb der Organisation zu sprechen und forderte in bereiteten Worten zum Abschluss an die Organisation auf. Der Besuch bewies, dass Kollege Heschold den Kollegen aus dem Herzen gesprochen hatte. In der Diskussion führte Kollege Lauer, Vertretermann des Kartells, die Verhältnisse Althessenburgs den Kollegen vor Augen, bedauerte, dass sich nicht mehr Väder eingefunden, was aber jedenfalls einer Blöße der christlichen Vädergewerkschaft zuzuschreiben ist, der ja auch u. a. die im vorigen Jahre organisierten Kollegen angehörten. Weiter führte Redner die zerstörerischen Bestrebungen der Christlichen an, die überall einen Teil für die Arbeiterschaft bilden. Die Mitglieder des Lokalvereins resp. der jüngsten Vädergewerkschaft hatten es im Laufe des Jahres fertig gebracht, einen Fonds von 300-400 M zu sammeln, der später zur Ansiedlung einer Fahne dienen sollte. Bei Gründung des christlichen Arbeitersekretariats war es das Ehrenmitglied vorgenannter Gewerkschaft, Pfarrer Stehler, welcher in einer Versammlung der Vädergewerkschaft den Antrag stellte, 50 M dem Arbeitersekretariat aus obengenannten Fonds zu bewilligen, nicht genug damit, stellte der Vorsitzende den erweiterten

man gleich Kopp steht, womit man im ersten Dogenbild sich wechs, ob man Väder oder Gymnasialer lernt.

Wenn man noch manchmal öfter Kopp stehen möchte, und Du wahrscheinlich doch, wenn Du siehst, bei Dein Papierkorb schon wieder voll, Deine Zeitung aber immer noch leer ist, so ist das aber doch bloß böhlich gewesen, die Haare machtst Du Dir dabei nich dredig.

Doch ehe wir der Sache ernstlich in die Nähe treten, wer ist Dir einige Überleiter aus meine bisherige Pracht mitteilen, woran Du sehn willst, wie notwendig es ist, das die Sache mal geregt wird, indem man während jungs unschuldig Keile kriegt.

Daß eine Mal Ich ich so jung seelenvergnügt neben meinen Meister und lachte den Kundenwurs, uss einmal meint er: "Junge, spricke nich so mit die Eier rum, die werden alle Tage deiner, losen jetzt schon neun Großchen der Blende!" — "Dommervetter," sage ich so recht treuherzig, wissen Sie, Meister, für den Geld können Sie sich die Eier doch alleine legen!" — Blauk, hatte ich aberst ein Ding weg, das wir alle beide davon gern gehabt hätten, ich glooße, Du wärst durch Deine junge Redaktion geflogen, hättest können Deine Schreibmaschine noch dabei unten Arm nehmen. "Aa!" schreit ic, "Meister, ich meinte doch blos in Punktoster legen." — "Watt" verstehtst Du davon, dummer Bengel, ein andermal halt lieber Deinen losen Mund und kommst mir nich um ungelegte Eier. Na, hast eine weg mit Vorwurf, kannst mir bei passender Gelegenheit davon erinnern!" — Watt duh ist mi mit solchen Vorschüssen?

Einen andermal, ett is gerade een Leiermann uss dem Hof, und hat det jähre Lied uss den Kosten: "Schenk mir doch, ach schenk mir doch ein bisschen Liebe, sei doch nich so schlecht zu mir," wogn ic so recht gefiebervoll uss die Finger mitpfeife, — uss einmal kriegt mir unter Geselle in die Haare. "Kiel mal einer an, ic stehe in die Badstube und koure uss die gepusteten Bleche, und Du steht hier und pfeifst, det die Milch vor Schred aufkommwoht, — na det wird ja alle Tage scheener." — "Herr!" sage ich, wie können Sie sich edreien, meine musikalische Ausbildung, so brutal zu unterbrechen?" — "Watt!" sagt er, "musikalische Ausbildung?" Da holt er auch schon aus, ic hücke mir und ein Ding knast an mir vorbei, wie uss den Kruppischen Schießplatz eine zwee Zentner Granate, von den bloßen Aufdruck kann man schon aus die Bautinen kippen. Ich sage Dir, der hant eine unverhohlene Handschrift, der is nemlich noch organisiert, und et geht nicht über so eine zielbewusste Pfeife, da dreht man sich dreimal um seine eigne Axe, und die Abstände im Profi, die halten wochenlang vor, da hilft nich mit Kunststreich.

Vorigte Woche steh ich so gang seelenvergnügt an unter Badstubesfenster und diente drieber nach, wie ic et am besten anfangen, meinen Meister einen Käppchen abzukaufen, ohne ihn weiter dabei zu belästigen, ic molte nemlich meine Niegemutter befürben und mit ihr einen recht gemütlichen Käffelatlich arrangiertieren, und da ic immer uss eine tadellose Fröhre habte, und mit einer recht läufungsvollen Scheid zu erspielen — meine Haare waren nemlich ein bisschen trocken — kippe ic ab und zu meinen Kamm in den Buttertopf. — — Uss einmal kriegt mir einer hinten ins Genick und es geht et mit mir, wie uss die Überfelder Schießebahn, durch die Droschke raus ins Badhaus. Und uss einmal erfolgt een furchtbarer Zusammenstoß, ic liege rechts und links, ein Spielball der Gewaltmäher, und in der furchtbaren Schießkugle hor ic wie

Unterlag, 150 M zu bewilligen, welchem auch stattgegeben wurde. Nebenfalls standen hinter dem Vorsitzenden die Hintermänner. Dies zeigt uns zur Genüge, das die Christlichen nur darauf ausgehen, selber ihrer Mitglieder zu nehmern, aber im Punkte der Unterstützung da haptet es. Von den anwesenden 8 Vädergeselln traten 6 sofort der Organisation bei. Nun Kollegen, liegt es an Euch, den Gedanken der Organisation weiter zu tragen. Nur eben dafür, das in der nächsten Versammlung (3. Sept.) vor allem die unorganisierten Kollegen anwesend sind, damit auch hier die Väderorganisation vorwärts schreitet.

Za Danzig sprach in einer öffentlichen Versammlung Kollege Stahl über das Thema: "Werben wir Vädergeselln unsere Lohn- und Arbeitsbedingungen in den nächsten Jahren auch ohne Kampf erreichen können?" Redner beleuchtete in seinem 1½ stündigen Vortrage die jetzigen wirtschaftlichen Arbeits- und Lohnverhältnisse der Vädergesellen und kam dann darauf zu sprechen, wie auch unter Gewerbe allmählich zum Großbetrieb übergehe und das in diesen Betrieben die Entlohnung eine viel bessere ist, als in den Kleinbetrieben. Deshalb sind auch die Großbetriebe mit Gewerbe einzurichten. Deshalb sind auch die Großbetriebe mit Gewerbe einzurichten. Der Referent kam dann auf die Lohnkämpfe in den letzten Jahren zu sprechen und das nur mit schweren Opfern von beiden Seiten geführt werden können. Dagegen ist mit einer gut geschulten, vortrefflichen Organisation durch Tarifabschlüsse in gütlichen Verhandlungen mehr zu erreichen, als durch einen mit aller Stärke durchgeführten Streik und Boykott. Daher ist es nötig, dass alle Vädergesellen sich der Organisation anschließen. In der Diskussion wurde die lange Arbeitszeit und zwar besonders in den Kleinbetrieben einer scharfen Kritik unterzogen. Die Versammlung war von ungefähr 50 Personen besucht. Drei Mitglieder traten dem Verband bei.

In Fulda sprach am 15. August Kollege Heschold in gut besuchter Versammlung über das Thema: "Die Feinde unserer Organisation". Der interessante Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Nach dem Referent erklärte zur Freude der Mitglieder, Kollege Lüben, nun auch die Notwendigkeit der Organisation erkannt zu haben und ließ sich in den Verband aufnehmen. Kollege Schulz führte den Kollegen in klaren Worten vor Augen, das nur in geschlossenen Reihen der Organisation etwas zu erreichen sei und schloss mit einem begeistert aufgenommenen Hoch die impozante Versammlung, worauf die Mitglieder noch in gemütlichem Beisammensein sich unterhielten.

In Hanau referierte am 17. August Kollege Heschold in sehr gut besuchter Versammlung, in welcher für den Verband viele neue Mitglieder gewonnen wurden. Nach dem mit Beifall aufgenommenen Vortrage wurde das Verhalten des gegnerischen Vereins "Früh auf" scharf kritisiert.

In Magdeburg fand am 17. August eine öffentliche Versammlung statt. Ueber "Meister- und Gesellenverbände im Vädergewerbe, deren Bestrebungen und Erfolge auf unsere Lohn- und Arbeitsbedingungen und was lehren uns die Lohnbewegungen der letzten Zeit" referierte Kollege Ledwig aus Frankfurt a. M. Referent schilderte die früheren Vereinigungen der Meister und Gesellen im Mittelalter sowie die Entstehung des Verbandes bis zur heutigen Zeit. Sodann kommt Redner auf den Münchener Verbandsgesetz der Meister zu sprechen und erklärte die verschiedenen Resolutionen, woraus die Kollegen wieder ex-

aus weiter Ferne die Stimme meines lieben Poetmeisters: "Partie, Du verdommter Kämmel, Dir wer' ic kennen, Deine Parasiten in meine Butterküche abauladen!" — Endlich kriegt ic Lust, ic steiletreppen ruff, det ic beide Pantoffeln verliere, überst hor, das ich die Straße

Wie ich mit dir die furchtbare Kämmelstrafe einen bisschen erholt hatte und eben drieber nachdiente, was det eigentlich wol sein sollte — "Kämmel" — kommt gerade mein Freund Carl vorbei, eine Virginia zwischen die beide Männer und passt, als ob et uss Gottes Erdoden keine Leermesser und keine Parasiten nich gibt. "Du, Carl, koge ic, komm doch mal her." — Na, wat willst denn, mein Liebling, wat hast du denn nenet uss'n Kästen. Du siehst ja um Kopp aus wie eine abgetrocknete Brotschreie." — — — Eure mit mal, Carl, wechs Du vielleicht wat det is, Parasiten?" — "Parasiten," sagt er und sieht mir dann so recht dreigig von oben bis unten an, uss einmal meint er: "Na, Carl, Dein Meister macht wol doch bald Pleite, Du hast ja schon mich mal keine Lachchen nich mehr an." — Ach, hatt's Mam! — sage ic, "wat geht Dir mein Meister und meine Lachchen an, ic will wissen, wat det is, Parasiten!" — "Parasiten?" — fragt er wieder an, "det meist Du also wirklich nich, — na, für so dumlich hätt ic Dir nich gehabt," denn macht er erst noch een Poet kräftige Lungenzüge, — "Parasiten, — mi Parasiten is'n Fremdkörper!" — "So," sage ic und dhau ganz verblüfft, mi wechs ic et aber ganz genau, und heut hat er aber doch schon ein Ding zu üben, det ihn die Poet vor sein Kämmel rumschmeißen und die grüngau spüllos in seu ungewaschenet Mam verschwindet.

Geliebter Redaktör! Ich wollte Dir ja nun eigentlich gebeten haben, mir die Sache zu verdolmetschen, aber unter Gefahr liegt, det hätte noch keinen Zweck, indem ihr in Hamburg gefangen hättet, det sich nich alle Fremdwörter verbergen lassen, wat ic ja empfehle; er aber meint, det das ne schlechte Ausrede wäre, ic hättet lieber sagen sollen, det ihr mit die Fremdwörter eure verschleißen Leier jungen wollt, die Neele in die Bücher zu stelen, wobei sie dann nebenbei noch völle mehr lernen, wat noch weiter nich zum Schaden is. Ich zum Beispiel lese mit, wenn ic det nächste Neujahrsgeleid weg habe, een Fremdwörterbuch, und wenn mir mein Meister dann wieder so eine Grätsche an den Kopf schmeikt, kann ic sie ihm leicht verbergen, worüber er sehr erstaunt sein wird, ic hab ja gebildet bin, und wie ic heinah plausen dhau vor lauter Bildung, wie eure schlesische Mohrsille.

Geliebter Redaktör! Ich komme nun zum Staub, meine Linie is nemlich als, und die Mohrsille will mir keine mehr geben, die meint, zum vermaischen wäre die Linie zu schade, sie gibt mir blos immer welche, wenn ic ihr verbreche, Anklägerkarten zu schreiben, und nu hatt ic schon die letzten drei Tage keine gefriegt, ic müchtet also mit die Linie groben Ursprung treiben, sagt die Gans.

Et bleibt also dabei, det wir die Regelung der Brüderstrafe ernstlich in die Nähe treten, id wer' bei meine Leidergeführten Umfrage halten, wie die sich dazu stellen, und mir noch einige gesuchte Fälle, wie die schon vorher beschrieben, informieren, und hemm det ganze Werkzeug bei Dich beschädigen nach Hamburg, et werden wol ziemlich unangenehm unterhalten, mögl. nich wortlich doch noch nich leidig gern gewidelt bin, kommt ic verbleibe Dein Dich allezeit treu eingeschäfster Edward Buxel, Buxel, Buxelbeflügelter.



## Die Räubersynode in Breslau.

Räubersynode! Mit diesem freundlichen Titel behörte vor einigen Tagen die katholische Neisser Zeitung eine am Montag vor acht Tagen im katholischen Vinzenzhaus zu Breslau tagende Versammlung katholischer Männer, deren Verhandlungen viel eher an den Strach in einer Räuberhöhle, denn an die friedliche Tagung christlicher Brüder gemahnte. Freitag abend nun stand die Fortsetzung des Kämpfes zwischen den ganz echten und den halbchten Katholiken — den katholischen Fachvereins und den christlichen Gewerkschaften statt. Freilich, so berichtet die Polizei, im Vinzenzhaus konnte die Schlacht nicht vor sich gehen, aus dem halten die katholischen Arbeitervereine ihre lieben Brüder in Christo hinausge-setzt, deshalb flüchteten die letzteren in Lachmuths Restaurant am Mauritiusplatz, dessen Saal überfüllt war. Erbitterten Hähnen gleich standen sich die Feinde gegenüber, die Führer der katholischen Arbeitervereine, die Sekretäre Richter (Berlin), Bull (Breslau) und Pfarrer Simbal (Breslau), auf der anderen Seite der Vertreter der christlichen Gewerkschaften, Mathias Schiffer (Düsseldorf), die Herren Redakteure Neise (Neisse), Cobölen (Breslau) und ein halbes Dutzend christlicher Arbeitssekretäre aus der ganzen Provinz Schlesien. Die Versammlung nahm einen tumultuösen Verlauf; oft wurden die Verhandlungen auf längere Zeit von Slandal unterbrochen. Denunziationen wechselten mit Beschimpfungen und wenn es auch nicht zu der vom Berliner Sekretär schon einmal angekündigten „Blutwurst“ kam, so regten sich die frommen Gemüter bei der Abstimmung doch so erheblich auf, daß dem Sekretär Bull das Wort „Dummer Junge“ an den Kopf flog, während sein Gegner durch einen Stoß von der Rednertribüne befördert wurde. Inzwischen tobte an Pfarrer Simbals Tisch der Streit so heftig, daß die Biergläser klirrten unter den Tisch fielen. Nur christliche Brüder waren an dieser Versammlung beteiligt. Die Einberüster hatten alle katholischen Geistlichen gebeten, für einen würdigen Verlauf derselben im voraus zu sorgen, aber gerade deshalb verloht es sich, einige Episoden des Kämpfes an dieser Stelle wiederzugeben.

Als mangelhafter Leiter der Versammlung fungierte der evangelische Arbeitssekretär Langer von den christlichen Gewerkschaften, der das Ausbleiben des angekündigten Abgeordneten Erzberger bekannt machte; wie Herr Neise später mitteilte, sündete sich Erzberger, vor seinen zwiespältigen Getreuen zu reden.

Als Hauptredner fungierte an seiner Stelle Vorsitzender Mathias Schiffer, der die Abreibung des katholischen Vinzenzhauses und das unverschämte Auftreten der katholischen Arbeitervereine geißelte, um dann die Rechtfertigung interkonfessioneller christlicher Gewerkschaften zu beweisen. „Wir bedanken uns dafür, Katholiken zweiter Klasse zu sein.“ rief er entzückt aus, „wenn man duldet, daß die Bauern, Handwerker, Kapitalisten neutrale wirtschaftliche Verbände gründen, verlangen wir für uns Arbeiter das gleiche Recht. (Beifall.) Wir lassen uns nicht als Verluschanischen gebrauchen, das mögen die Katholiken machen, die den neuern rerum dazu haben, der Arbeiter hat wichtigere Dinge zu tun. Die Arbeiter verlangen wirtschaftliche Organisationen, in denen sie völlig unabhängig selbstständig schalten und walten können, also ohne jede Bedormundung.“ (Beifall.) Der größte Teil der Rede dieses ehemaligen Arbeiters war dann dem Nachweis gewidmet, daß so und so viel Befürchtet sich für die christlichen Gewerkschaften erklärt haben, daß das Fuldaer Pastorale und die Enzyklika rerum novarum nichts gegen sie habe und was dergleichen fromme Wichtigkeiten mehr sind. Schließlich rechnete er den Fachabteilungen katholischer Arbeitervereine vor, daß sie gar keine Mitglieder aufweisen — 3663 in 145 Ortsvereinen —, und stellte ihnen die 200 000 christlichen Gewerkschaften gegenüber. Die Arbeiter gewöhnen sich mit der Zeit ans Rechnen und klammern sich in den Zeiten der Not an den Leistungsfähigsten. (Das sind allerdings die freien Gewerkschaften. D. Red.) Dann stand Herr Schiffer wieder radikalere Töne: „Die Zeit ist vorbei, wo der Arbeiter mit Gnaden und Umsicht zufrieden war, im 20. Jahrhundert fordert er sein Recht, und zu allererst von denjenigen, die uns fortwährend die christliche und die katholische Lehre predigen.“ (Stürmischer Beifall.) Das zu betonen sei besonders notwendig, wenn man sieht, wie heutzutage mit dem Rechte, der Freiheit und der Ehre der Arbeiter umgegangen wird. Der Arbeiter sei idiomatisch, der sich das länger gefallen läßt. Mit einem Feindpaten meint Redner, daß nicht nur der jüngst, der den Arbeiter übers Ohr hau und ihn irreführt, sondern auch der, der dummi und gleichgültig genug ist, sich übers Ohr hauen zu lassen. (Beifall.) Redner gestelt dann die Anhänger der Berliner Richtung der katholischen Arbeitervereine, die unter der Führung von Soriano, Fleischer und Journelle stehen, als Verdiplitterer der katholischen Arbeiter und hält den Lebhaft, daß die sozialen Fragen Rechtsfragen und nicht Machtfragen sind, für einzigartig. Aus seiner Audienz beim Reichskanzler Bülow erzählt er, daß dieser gesagt habe, die christlichen Arbeiter müssen zusammenhalten, während des Kämpfes seien sie auszutauschen, und darunter habe ihr Interesse gelitten. Schiffer meint ferner, die christlichen Gewerkschaften haben besseres zu tun, als die Sozialdemokratie zu belämmern, das sollen jene besorgen, die die Roten geschaffen haben. Für die drei Millionen sozialdemokratischer Stimmen haben die freien Gewerkschaften die Kämpfergruppen gesetzt, aber es könne diesen gar nicht abgestritten werden, daß sie das Interesse der Arbeiter vertreten haben. Das gleiche müssen die christlichen Gewerkschaften tun, und solange ihre Tätigkeit nicht von kompetenter katholischer Seite verboten wird (!), solange werden sie ihre Arbeit trotz der katholischen Fachabteilungen verrichten, die durch ihr Auftreten nur den Sozialdemokraten Freude und Hochgenuss bereiten. (Großer Beifall.)

Mit viel Temperament und noch mehr Selbstbewußtsein bringt darauf Herr Redakteur Neise aus Neisse in die Arena, um den verehrten Zuhörern so lange die Enzyklika rerum novarum und das Fuldaer Pastorale um die Ohren zu schlagen, bis sie nicht mehr ein noch aus würden. Er wirkt sodann seinen katholischen Gegnern Unterschlagung wichtiger geistlicher Schriften vor und beschwert sich, daß er als alter Mann, der 40 Jahre in

der katholischen Presse stehe, Kerker und Banden getragen habe, sich von den Berliner jungen Leuten, „die vor ein paar Jahren noch ganz was anders waren“ (Sehr richtig! Rufe), das rerum novarum soll interpretieren und sich als ungetreuen Sohn der katholischen Kirche soll bezeichnen lassen. (Stürmischer Beifall, der allerdings nicht hindert, daß Herr Neise später niedergeknüllt wurde.)

Nachdem Herr Neise geendet, fragt ihn Arbeitssekretär Richter-Berlin (kath. A. B.) ironisch an, ob der vorgelesene Brief des Kardinals nicht noch einen Soh enthälten habe, welche Unfrage Herr Neise so außer Fassung bringt, daß er den Arbeitssekretär unter anderem nach einer Berliner Bilanz fragt, über die gar nichts mitgeteilt werde, für die aber der Staatsanwalt vielleicht Interesse habe (!). Herr Schirbewahn sagt bitter darüber, daß die katholischen Fachvereine einzelne Sätze des Blattes 15 vom katholischen Volksverein, die in der letzten Versammlung zur Verleugnung kamen, mit Pfeilen und anderen ungewöhnlichen Reden begleitet hätten. (Große Entrüstung.) Das habe „seine Ehre als katholischer Mann“ verletzt, auf keinen Protest sei ihm einfach das Wort abgeschnitten worden. (Psui!) In der Werkstatt gegenüber den Sozialdemokraten könne er sich verteidigen, gegenüber den katholischen Arbeitervereinen aber nicht. (Psui.)

Minutenlanger Lärm entsteht, als der katholische Arbeitssekretär Bull das Wort ergreift und die christlichen Gewerkschaften beschuldigt, daß sie die Katholiken gegeneinanderhetzen. Die Zwischenrufe und Kundgebungen steigern sich so, daß zum Beispiel die würdige Erwähnung des Grabes vom heiligen Bonifatius unter lautem Geschrei vor sich geht. Bull behauptet, die christlichen Gewerkschaften seien auch ganz ungeeignet, den sozialdemokratischen Ansturm aufzuhalten. Sie haben in 5 Jahren nur 12 000 Mitglieder zugenommen, die sozialdemokratischen Gewerkschaften dagegen 250 000. (Vorwitziges Bravo!) Schließlich rechnet er den christlichen Gewerkschaften noch vor, daß sie sich etwa 100 000 Mitglieder fälschlich zuschreiben.

Es entpünkt sich nun eine erregte Szene um das Wort „Auchkatholik“, das Herr Bull sturzlos ableugnet, wofür ihn sein katholischer Glaubensbruder Neise mehrfach „erbärmlicher Verleumder“ nennt. Ein endloses Gejammer des Redakteurs Cobölen wird durch laute Rufe „Schluß“ und „Quatsch“ fortwährend unterbrochen, aus seiner Rede ist nur zu verstehen, daß Cobölen sich gegen die Bekleidungen der Arbeitervereinset in der letzten Sitzung wendet.

Zwei christliche Arbeitssekretäre wenden sich ebenfalls gegen die Vorkommnisse in der letzten Versammlung. Wenn es schon sozialdemokratisch sei, für bessere Löhne und längere Arbeitszeit einzutreten, dann können wir uns verglassen lassen. Dann müssen wir dasselbe tun, was die Sozialdemokraten für die Arbeiter getan haben und was ihnen niemand abstreiten kann.

Der folgende Redner, ebenfalls ein Arbeitssekretär, meint: Es habe ihn tief verletzt, als in der letzten Versammlung ein geistlicher Herr, Pfarrer Simbal, das Verlesen eines katholischen Volksvereinsblattes mit den Worten: „Unehörliche Freiheit!“ begleitet hätte. (Psui!) In Schlesien tut der Arbeiter wahrlich etwas Kloßverwirrstein oder wenigstens Standesherrschtein not. Dieselben werden, wenn sie ihr gutes Recht ausüben, auf die Strafe gefehlt. Wir lehnen es ab, in erster Linie die Sozialdemokratie zu bekämpfen, in Bayern ist das Zentrum ja auch mit den Roten in die Landtagswahlen gegangen.

Die Mitternacht zog näher schon, als Herr Pfarrer Simbal (Breslau) das Wort erhielt, der in kalbungsvoller Zuschlagschau zum Frieden riet, anscheinend weil er das Spiel verloren gab. Das Wort „Freiheit“ will er angewandt haben, weil er nicht wußte, daß es ein Volksvereinsblatt war, das verbreitet wurde. Denn in den 200 Versammlungen, die er geleitet, und in den 400, die er besucht, sei ihm so etwas nur einmal vorgekommen, und zwar waren da die bösen Sozialdemokraten, die sich den Übergriff erlaubten. Der katholische Volksverein dürfe nicht einseitig zugunsten der christlichen Gemeinschaften wirken, sondern nur als „Geist über den Gewässern“ sieben. Es sei eine Sünde, daß der Einberüster zum fröhlichen Kampf gegen die katholischen Männer aufgefordert hat. (Beifall.)

Als letzter Diskussionsredner kommt Arbeitssekretär Richter (Berlin) zum Worte, der in kräftiger Tonart die katholischen Arbeitervereine verteidigt. Er tut dies auf Grund folgender Ausschauung: „Ich bin für die Wahrheit, und diese ist bei der Autorität, die Autorität ist der Papst, und dieser hat den katholischen Arbeitervereinen religiös-wirtschaftliche Aufgaben zugewiesen.“ Als der Redner die Wahrheitsliebe der Christlichen absäßig kritisiert, ruft ihm der Vorsthende viermal hintereinander zu: „Ich bitte den Redner, sich kurz zu fassen!“ Dieser Ruf entfacht wieder den lauernden Radou, der kaum mit vereinten Kräften aller Räuber zu entkräften ist. Herrn Cobölen Arm platzt dabei in der Luft wie ein Entenbläsel, erntet aber von den Frommen um seinen Rednerstall nur die Antwort: „Halt du doch die Schnauze!“

Schließlich erhält Herr Schiffer das Schlußwort, während dessen leert sich der Saal. Ganze Kolonnen von Arbeitervereinern hatten den Wurf bekommen, daß sie gehen dürfen und ziehen unter lautem Getremmel ab. Am Schankens, der von dem Saale nicht getrennt ist, droht der Kampf zwischen einem christlichen Gewerkschaftler und einem katholischen Arbeitervereinler zu Täterschaften auszulaufen, doch übernimmt in diesem Falle die Wirtin die Ausgleichsverhandlungen, und zwar mit Erfolg. Wir können gerade noch hören, wie der Referent eine Episode aus dem Breslauer Schneiderschank beschreibt. Freie Gewerkschaftler, Kirch-Dunkerliche Gewerkschaftler und Christliche wollen einen Tarif herbeiführen, da haben sich die Schneider in der Fachabteilung den Innungsbermeister als Referenten verschrieben und dann den Tarif abgelehnt! Da können wir uns ja gleich die Schafsmauer in unsere Gewerkschaft holen, rast Herr Schiffer aus, wir haben es aber satt, uns am Gangelsband führen zu lassen. (Bravo!) Wir haben uns überzeugt, daß die Herren, die das Geld in Händen haben, auf Christentum und Religion pfeifen. (Beifall.) Da kommen wir mit christlicher Liebe nicht mehr aus, da müssen wir (Rufe von den ganz Frommen: Streiken!).

Dennoch, da werden wir tapfer streiken und das für eine christliche Tat halten. (Stürmischer Beifall von denselben Hörern, die den Gegnern Beifall gezollt hatten.)

Herr Neise will zu einer persönlichen Bemerkung das Wort haben, wird aber zunächst niedergeknüllt. Vier Männer vom Bureau, der Referent, die Herren Neise und Cobölen, Herr Simbal und Richter suchen die Ruhe herzustellen, es gelingt aber erst, als Pfarrer Simbal mit Lärmstimme schreit: „Ruhe! Um des äußersten willen! Ruhe!“

Man kommt zur Abstimmung über eine Resolution, die den Wirt des Vinzenzhauses für seine Saalentziehung kündigt und ihn „in seinem eigenen Interesse“ auffordert, in Zukunft anders zu verfahren. Während der Abstimmung, die stürmisch verlangt wird, gibt Pfarrer Simbal flüsternd die Worte aus: „Ja nicht! Aufgepaßt! Ja nicht! Sie plant sich durch den Saal fort und das Abstimmungsergebnis bleibt zweifelhaft. Die starke Genprobe wird mit Indianergeheul begrüßt. Die Abstimmung wird wiederholt; die Mehrzahl der Abwesenden stimmt erst für, dann gegen die Resolution, beide Teile schreiben sich natürlich den Sieg zu. Als der Vorsitzende die Resolution für angenommen erklärt, erreicht der tumult den höchsten Grad. Um einer Auflösung vorzubeugen, wird schnell geschlossen. Herr Bull läuft zur Rednertribüne, wird dort aufgehalten und erhält das Prädikat „Dummer Junge“, worauf er bestiedigt zieht. Ein anderer betritt das Bult, wird aber durch einen Stoß heruntergeschleudert. Der Polizeikommissar tritt dazwischen und fordert auf, das Volk zu verlassen. Eine Anzahl christlicher streiten an einem Tische so heftig mit Herrn Pfarrer Simbal, daß die Gläser vom Tische gerissen werden. „Wer diese Resolution für angenommen erklärt, der ist ein Lügner“ meint einer der Streitenden. „Das ist auch meine Meinung“ meint Pfarrer Simbal in wenig schmeichelhafter Weise für den leitenden christlichen Arbeitssekretär Langer — das war das Letzte, was wir hörten.

Die Breslauer Polizei, der wir den Bericht entnehmen, fügt hinzu: Die soziale Frage wirkt wie Sprengpulver in den Reihen ihrer Getreuen, das beginnen die Frommen Hirten zu merken. Doch die Schafe geben nicht mehr in den Stall! Selbst in Schlesien nicht.

Den katholischen Arbeitern können wir nach allsedem nur raten: schließt euch den freien Gewerkschaften an, denn daß die christlichen Gewerkschaften wie die katholischen Fachabteilungen nichts taugen, davon haben wir uns gestern von beiden Seiten vollständig überzeugen lassen. Deshalb hinein in die freien Gewerkschaften!

## Aus unserem Berufe.

Gewerbegericht Köln. Der Kollege E. flagte gegen den Bäckermester Unkel wegen zu geringer Bezahlung für Ausbildungsarbeiten. Kläger war bei dem Bäckergesetz auf drei Wochen zur Ausbildung eingestellt, wobei aber, wie das in Köln so üblich, ein bestimmter Lohn nicht vereinbart wurde. Als E. nach 20 Tagen die Ausbildungsarbeiten verließ, weiste ihn Unkel mit 20 Pf. also pro Tag 1 Pf. Lohn bei Kosten und Logis ab. Der Vertreter des Klägers macht nun die Vereinbarungen, welche infolge der Lohnbelästigung mit der Innung getroffen wurden, geltend, nach denen es für einen dritten Gesellen 8 M. Minimallohn gibt und bei Ausbildungsarbeiten von länger als achtzigiger Dauer ein Zuschlag auf diesen Lohn in Höhe von 20 Prozent zu erfolgen hat. Ebenfalls müssen nach genannten Vereinbarungen für Nebentümmer 30 Pf. pro Stunde bezahlt werden. Kläger hatte auch noch 40 Nebentümmer während der 20 Tage gemacht, die jedoch der Bäckergesetz bestimmt. Von Seiten des Gerichts wurde dem Bäckergesetz nahegelegt, daß er den Minimallohn für Ausbildungsarbeiten unbedingt nach den Vereinbarungen zahlen müsse, ebenso die Nebentümmer, so weit jliche nachvollziehbar gemacht wurden. Man einigte sich schließlich auf Bezahlung des in den Vereinbarungen festgelegten Ausbildungsbetrags von 8 M. pro Woche mit 20 Pf. Zuschlag und Bezahlung von 30 geleisteten Nebentümern, da nicht nachgewiesen werden konnte, daß genau 40 geleistet wurden. Somit hatte der Bäckergesetz dem Kläger nur 16.80 M. auf das, was er ihm gnädig gewährte, draufzuzahlen. — Den Kölner Kollegen zur Beachtung empfohlen.

Der Vorsthende des neu gegründeten deutsch-nationalen Bäckerverbundes, R. Brüder, scheint eine sehr hoch begabte Persönlichkeit zu sein; derlei ist wert, ihn ein bißchen bei Licht zu betrachten. Dieser tapfere Held idem überzeugt seine wirtschaftlichen Kenntnisse zu besiegen, weiß derzelbe doch nicht, daß man vor grauer Altertum sich mit wenigen Gründen ernährt, welche aber sorgende Münze braucht. Die Friedenszeit, die dieser Kollege anstrebt, möchte ich und mein anderer Genosse mit ihm erleben. Nur schade ist es, daß dieser „vorwärts kreisende“ Nachfolger ein Bäcker ist, er würde sonst gewiß der erste gewesen sein, der Telegraph, Telefon und alle sonstigen Neugkeiten erfunden hätte. Das Beste für diesen Kollegen wäre, baldigst Meister zu werden, damit er das Schatzmeisteramt besser ausarbeiten könnte, er würde bei dieser Sorte mit Freuden angemessen werden. Bei seiner neuen Organisationsarbeit erntet er doch nurohn, Schwende und Trotz. Verachtet soll und muß ihn die gekannte Kollegenheit allerorts. Dieser Kollege scheint ein Objektum von Judas, dem Bäckergesetz zu sein. Sagt denn nicht ein ehemaliger Papst Leo, Bischofe und in unserem Lande Kaiser ein Dokumentarist Dr. Bichler in einer Zentrumsversammlung, daß es nichts edleres, stütlicheres gebe, als zu organisieren, denn nur dadurch erhalten wir unsere Menschenrechte. Dieser Kollege verhindert sich gegen seine Genossen und Arbeiter! Auch in unserer in der Kultur zurückgebliebenen Stadt erschien fürsichtlich ein solcher mit Südgästen durchdringener Kollege, welcher bestrebt war, uns diesem neuen Verbunde anzutreten. Wir erfanden aber sofort diesen neuen Friedensstifter und stiegen demselben energisch auf den Schopspels. Der goldene Zukunftscollege schrieb in seinem Brief an die Meister von „Sinnlosen Forderungen unerhöhter Handwerksarbeiter“! Ist vielleicht ein Gauleiter oder Verbandsförderer in unseren Reihen, welcher nicht selbst lange Jahre die herrliche Zeit in unserem Berufe mitgemacht, selbst tüchtiger Bäckerearbeiter gewesen ist, aber durch die Kenntnis auf sozialem Gebiet von den Bäckerearbeitern zu unserem Gauleiter oder anderem Verbandsbeamten gewählt wurde, aus purer Überzeugung von dessen Tüchtigkeit als unser Führer in unseren gerechten Forderungen auszusehen? Sind wir nicht ehrlich genug

